

Altbewährt und neu entdeckt

Dinkel / Herbert Jung produziert Bio-Brotgetreide. Die Marktnachfrage ist ebenso gut wie der Anbaustandort auf dem Lindenberg.

MÜSWANGEN Nach dem Ende der Weidebeefproduktion vor acht Jahren seien zusätzliche Flächen für den Ackerbau freigegeben. «Und der Dinkel passt gut in die Fruchtfolge sowie auf unseren Betrieb», berichtet Herbert Jung. Eigentlich habe ja sein Vater früher schon Dinkel angebaut, jetzt setzt auch die nächste Generation auf dieses Getreide. Altbewährt und wieder neu entdeckt – diese Entwicklung ist wohl vergleichbar mit der Marktsituation. Denn diese ursprüngliche Getreidesorte hat in den letzten Jahren einen regelrechten Aufschwung erlebt. Die gesundheitsbewussten Konsumenten lieben Dinkelprodukte aller Art.

Hand in Hand

Biobauer Herbert Jung bewirtschaftet seinen 10-ha-Betrieb im Nebenerwerb, der gelernte Elektriker arbeitet Vollzeit im Heizungsservice. «Dort fällt die meiste Arbeit im Winter an», erklärt Jung, was die ideale Ergänzung zur Straussenhaltung sei. Denn genauso wie im Ackerbau dauere da die Hochsaison von Frühling bis Herbst. Die beiden Betriebszweige lassen sich aber nicht nur arbeitstechnisch kombinieren, auch bei Fütterung und Vermarktung schliesst sich der Kreis: Ab Hof verkauft werden alle Produkte vom Strauss, das Getreide liefert Jung ab. Sind aber mal Strausseneier übrig, konservierte seine Frau Rita diese zusammen mit dem Dinkel-



«Die Sorte Ostro hat sich an diesem windigen Standort gut bewährt, da er nicht so hoch wächst», meint Herbert Jung bei der Kontrolle seiner Dinkelparzelle. Im Hintergrund sind seine Straussenherden zu sehen. (Bild Andrea Gysin)

mehl in Form von Teigwaren. Und die Mischkultur aus Gerste und Eiweisserbsen, welche zur Fruchtfolge gehört, dient als Straussenfutter.

Wenig Hofdünger

Der Dinkel wiederum passt gut auf den Straussenhof, da er wenig Nährstoffzufuhr benötigt. Durch die Weidehaltung der

Laufvögel fällt nämlich eine überschaubare Menge Hofdünger an. Der Mist kommt nur gut gelagert auf das Feld, damit die Nährstoffe sofort verfügbar sind. Bis auf wenige Ausnahmen werden die Parzellen zuvor geackert. Und der Betriebsleiter schwört auf seinen Rototiller: «Gerade zur Blackenbekämpfung hat sich dieser sehr gut bewährt. Danach

kann ich die Wurzeln der noch jungen Pflanzen nur einsammeln.»

Seltene Ernteausfälle

In Sachen Schädlinge und Pilzkrankheiten hat Herbert Jung gute Erfahrungen mit dem Dinkel gemacht. Dazu trägt sicher auch der Standort bei: «Auf dem Lindenberg haben wir viel Wind,

dadurch trocknet es schnell ab.» Heikel sei der Wind nur während rund einer Woche, kurz bevor der Dinkel erntereif ist. Es sei schon passiert, dass fast alle Ähren abgeknickt seien. Zum Glück sei ein solcher Schaden durch die Hagelversicherung abgedeckt. «Aber einem solchen Geschehen steht man machtlos gegenüber», schildert Jung. Andrea Gysin

Betrieb Straussen-Hof

Bewirtschafter: Rita und Herbert Jung
Grösse: 10 ha
Lage: 800 m ü. M.
Kulturen: 7,5 ha Ackerbau, Fruchtfolge aus Weizen, Dinkel, Eiweisserbse/Gerste in Mischkultur, Speisehafer; 2,5 ha Grünland
Tiere: Straussen (Aufzucht, Mast, Eierproduktion), Truten (Mast). ag

Dinkelanbau hat Potenzial

Kurs am BBZN Hohenrain
 Mittwoch, 21. Juni, 9.30 bis 15.30 Uhr
Referenten: Ruedi Tschachtli, BBZN Schüpfheim; Thomas Kurth, IG Dinkel; David Villiger, Eichmühle Beinwil; Dinkelproduzenten
Kosten: Fr. 80.–, Mitglieder IG Dinkel Fr. 60.–
Anmeldung: bis Sonntag, 18. Juni unter Tel. 041 228 30 70 oder unter www.bbzn.lu.ch/kurse

PFLANZENSCHUTZ AKTUELL

Aargauer Kartoffeln sind «umzingelt»

Heiss und gewittrig ist die allgemeine Wetterlage. Die Behandlungen im Getreide sind grösstenteils abgeschlossen. Gefahr droht momentan hauptsächlich in den Kartoffeln.

Krautfäule bei Kartoffeln

Das Prognosemodell Phyto-PRE hat in den vergangenen zwei Wochen mehrere Tage mit erhöhtem Krautfäule-Risiko in unserer Gegend gemeldet. Zudem wurde letzte Woche in Stammheim ZH ein erster Sekundärbefall entdeckt. Das heisst, dass Flugsporen von anderen, bereits betroffenen Feldern in den neu gemeldeten Bestand verfrachtet wurden. Im Einzugsgebiet Aargau und Luzern wurde bislang noch kein Befall gemeldet. Da jedoch sowohl im Südwesten (Bern) sowie im Nordosten (Thurgau, St. Gallen, Zürich) mehrere Befälle registriert wurden, sind unsere Kartoffelflächen sozusagen

«umzingelt». Es wird daher empfohlen, die Bestände (sofern noch nicht erfolgt) beim nächstmöglichen Zeitpunkt mit einem Fungizid zu behandeln. Felder mit noch starkem Krautwachstum sind mit systemischen Mitteln zu behandeln. In weit entwickelten oder blühenden Beständen kann man nun auf teilsystemische Mittel mit Tiefenwirkung umstellen. Idealerweise schaut man bei diesen Mitteln auch auf eine gute Alternaria-Wirkung. Alternaria tritt momentan zwar noch kaum auf, kann sich aber bei wärmeren Temperaturen sehr rasch ausbreiten. Ganz wichtig ist auch, allfällige Durchwuchskartoffeln in Frühlingskulturen zwingend zu entfernen. Sie sind nicht vor Krautfäule geschützt und können Sporen auf die umliegenden Felder verteilen und zu neuen Infektionen führen.

Auf Blattläuse kontrollieren

Die heisse Witterung ist vor allem für die Blattläuse förderlich. Bislang wurden sie durch die vorhandenen Nützlinge gut in Schach gehalten. Die steigenden Temperaturen können jedoch zu massiver Vermehrung führen. Die Schadschwelle liegt bei 10 Blattläusen pro Fiederblatt, was einer Laus pro Einzelblatt entspricht. Gezielte Kontrollen sind daher angesagt. Bei Überschreiten der Schadschwelle sind Plenum WG, Teppeki und neu Movovento SC ohne Sonderbewilligung zugelassen. Beim gleichzeitigen Auftreten von Blattläusen und Kartoffel-

käfern lassen sich alle drei «Lausmittel» mit Audienz mischen und ebenfalls ohne Sonderbewilligung einsetzen.

Kartoffelkäfer behandeln

Der Kartoffelkäferdruck hält sich seit längerer Zeit auf stabilem, aber nicht riesigem Niveau. In bislang unbehandelten Feldern sind die Larven mittlerweile über 5 mm gross, so dass Häutungshemmer nicht mehr in Frage kommen. Allfällig noch vorhandene Eier sowie Larven unter 5 mm können mit den Häutungshemmern Nomolt (Aufbrauchsfrist 31. Juli 2017), Rimon sowie Novodor und Neem-Produkten ohne Sonderbewilligung bekämpft werden. Audienz (ohne Sonderbewilligung zugelassen) wirkt auf alle Larvenstadien sowie auf adulte Käfer. Die Bekämpfungsschwelle liegt bei mehr als 30 Prozent der Pflanzen mit Eigelegen oder Larven oder mehr als zwei Befallsnestern pro Are.

Im Idealfall kombinieren

Mit gezielten Kontrollen lässt sich die Schädlingspopulation genau feststellen. Dies erleichtert die Mittelwahl. Im Idealfall können die Insektizidbehandlungen mit einer Fungizidapplikation kombiniert werden.

Thomas Hufschmid,
LZ Liebegg

Neue Krautfäule-Infektionsherde sind den kantonalen Pflanzenschutzdiensten zu melden oder direkt unter: www.phytopre.ch

Die Ausbreitung verhindern

Neophyten / Gebietsfremde Pflanzen bedrohen durch ihre rasante Ausbreitung die einheimische Flora. Bekämpfen ist aufwendig und teuer.

SARNEN Einige dieser bewusst oder unbewusst eingeführten Arten entwickeln einen schädlichen, sogenannt invasiven Charakter. Sie verbreiten sich unkontrolliert durch Wind, Wasser, Mensch oder Tier und verdrängen heimische Arten. Zusätzlich rufen einzelne beim Menschen allergische Reaktionen oder Hautverbrennungen hervor. Durch ihr rasches Wachstum drohen Schäden an Infrastrukturen wie Strassen, Bahngleisen oder Gebäuden. Sommer-

flieder, Goldrute, Kirschlorbeer oder Essigbaum sind in Gärten beliebte Problempflanzen. Der aus China stammende Sommerflieder bildet pro Jahr bis zu drei Millionen Flugsamen, diese oder auch die der nordamerikanischen Goldrute fliegen mit dem Wind über weite Strecken.

Über den Gartenzaun hinweg

Neophyten gedeihen oft und gerne auf steinigem, offenem Boden an Gewässerläufen. Einheimische Pflanzen wachsen meist

langsamer und haben an diesen dynamischen Standorten keine Chance gegen die Exoten. Auch im Wald können die Problempflanzen schädlich sein. Der als Sichtschutzhecke beliebte Kirschlorbeer behindert durch seine starke Beschattung die natürliche Verjüngung.

Die Pflanzen gelangen durch illegales Deponieren von Schnittgut in den Wald oder durch Vögel, die Beeren fressen.

Mühsame Bekämpfung

Die Bekämpfung der extrem widerstandsfähigen Arten ist aufwendig, teuer und vor allem langwierig. Entlang der Gewässer, an öffentlichen Strassen und Plätzen sowie im Wald übernehmen dies Gemeinden und Forstbetriebe. Zur konsequenten Eindämmung müssen aber alle an einem Strang ziehen. Dies, indem keine mehr gepflanzt und bereits vorhandene Bestände entfernt oder zumindest richtig gepflegt und entsorgt werden. Bei elf besonders schädlichen Neophyten ist der Umgang gar gesetzlich verboten. zVg

Häufigste exotische Problempflanzen sowie einheimische Alternativen unter: www.ow.ch
 Suchbegriff «invasive Neobiota».

Weitere Informationen unter: www.infoflora.ch



Das Eigelege vom Kartoffelkäfer. (Bild th)



Der Sommerflieder am Bachufer mag zwar dekorativ wirken, invasive Neophyten stellen aber ein grosses Problem dar. (Bild zVg)